

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Benni-Mama

Große Ärsche im Klassenzimmer

Eine Grundschulmutter schlägt zurück

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Schule ist nichts für Anfänger

Warum ich noch nicht schultauglich und trotzdem schon eine Premium-Mutti bin 9

Das Grauen in Tüten

Wer einen Erstklässler ausstaffiert, muss sich von feministischen und ästhetischen Prinzipien verabschieden 21

Nehmt Abschied, Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr

Wie man die Einschulungsfeier in Würde meistert .. 34

Beim frühen Vogel piept's wohl!

Gedanken einer verschlafenen Pausenbrotschmiermaschine 46

»Gut.«

Dialog mit meinem neuerdings wortkargen Sohn ... 54

Elternabend

Ein schöner Autist, eine misslungene Wahl und jede Menge Fragen 59

Läuft bei mir!

Ein Sportfest mit Hindernissen
(und das ist wörtlich zu nehmen) 71

Jippijaijey, Masafacka!

Ben entwickelt neue Leidenschaften 86

Lesn unt schraiben lärnen nach Göhör ...

... und warum nicht der Dativ, sondern der
Deppenapostroph dem Genitiv sein Tod ist 92

»Nix.«

Dialog mit meinem neuerdings
wortkargen Sohn 105

Die wohl angesagteste Schach-AG der Welt ...

... und warum gutes Sitzfleisch immer
noch die beste Waffe für ehrgeizige Mütter ist 110

Ein Freund, ein guter Freund ...

... das ist das Komplizierteste, was es gibt
auf der Welt – jedenfalls aus Elternsicht 122

Fürchtet euch nicht? Von wegen!

Weihnachtsfeiern sind der Horror, vor allem,
wenn die Eltern das Krippenspiel aufführen 133

Setzen! Sechs!

Was Halbjahreszeugnisse mit Blümchen
und fleißigen Bienchen zu tun haben 148

»Bäh!«

Dialog mit meinem neuerdings wortkargen Sohn ... 159

Love is in the air ...

... but is it also on the Lehrplan? 163

Projekte, Projekte

Unsere Schule soll schöner werden 170

Safety first!

Ein Elternabend über Feuer, Schnittwunden

und Kackastropfen 189

Von der Premium- zur Drohnen-Mutti

Ben geht auf Klassenfahrt, und ich flippe aus 201

Schule ist nichts für Anfänger

Warum ich noch nicht schultauglich und trotzdem schon eine Premium-Mutti bin

»Däär Päänis ist in Ortnunk!«

Schulärztin Doktor Rachnowa, eine Frau mit Kurzhaarschnitt, starkem osteuropäischem Akzent, weißem Kittel und der Aura einer Gulag-Aufseherin, hält Bens kleinen Pimmel zwischen Daumen und Zeigefinger und prüft fachmännisch die Beweglichkeit seiner Vorhaut. Mein sechsjähriger Sohn starrt schicksalsergeben an die Decke, bis Doktor Rachnowa endlich von seinem Geschlechtsteil abgelässt, er sich seine Batman-Unterhose wieder hochziehen darf und wir mit einem schnarrenden »Tauglich! Hätzlichän Glöckwonsch!« entlassen werden.

Tauglich. Schultauglich. Mein kleiner Ben, der eben gerade noch ein Baby war und mir die Nippel wund gekaut hat, wird in wenigen Wochen eingeschult. Und der obligatorische Besuch beim Schularzt hat mich schon mal darauf vorbereitet, was das heißt: Ich – seine Mutter – habe von jetzt an nichts mehr zu sagen. Gar nichts mehr.

Fast eine Stunde lang hat Frau Doktor Rachnowa Ben auf seine Schultauglichkeit untersucht. Sehtest, Hörtest, Kniebeugen, Hampelmann – hat er alles prima gemacht, mein Sohn. Hat wie ein Profi Mengen eingeschätzt, Sätze vervollständigt, eine Zeichnung von sich selbst angefertigt. Und immer sah ihn Doktor Rachnowa mit der glei-

chen kalten, unbeweglichen Miene an, ohne auch nur das kleinste aufmunternde Lächeln. So, als wäre Ben ein Laboraffe und nicht ein kleiner aufgeregter Kerl, der mit roten Wangen versucht, alle Aufgaben so gut wie möglich zu lösen. Bis ich es auf meinem Stühlchen nicht mehr ausgehalten habe und ein fröhliches »Prima, Ben. Gut gemacht!« in seine Richtung flüsterte.

»Mama moss still sein!«, fauchte die Rachnowa von ihrem Schreibtisch aus in meine Richtung. »Sohn moss allain schaffen!«

Hat er natürlich auch. Ganz wunderbar sogar. An Bens Schultauglichkeit habe ich überhaupt keinen Zweifel. Aber an meiner.

Ich glaube, ich bin noch nicht so weit. Ich schlafe plötzlich schlecht. Ich spüre, dass in diesem Sommer mehr zu Ende geht als der morgendliche Schlendrian und die Möglichkeit, außerhalb der Ferien günstig in den Urlaub zu fahren. Ich schaue Bens alte Babyfotos an und bekomme sofort feuchte Augen. Ich habe Albträume, in denen ich meinen blondgelockten Sohn morgens in einen gigantischen fabrikartigen Backsteinbau schlurfen sehe, wo er von drachenhaften Echsenwesen mit Algebraformeln malträtiert und von schwitzenden, geifernden Viertklässlern auf dem Jungsklo verprügelt wird. Und ich kann nichts dagegen tun. Er muss da allein durch. Ich, die ich mein Kind ohne Bedenken mit einem Jahr in die Kita gesteckt habe, bekomme plötzlich Beklemmungen bei dem Gefühl, mein Kind einer staatlichen Institution anzuvertrauen.

»Ist doch klar. Jetzt geht es ja auch richtig um was. Jetzt ist nicht mehr duzi-duzi im Bällebad, jetzt geht es um die Zukunft. Und die ersten zwei Schuljahre sind so entschei-

dend. Wenn Ben da an die falsche Lehrerin gerät, dann wird er nie Spaß am Lernen haben«, orakelt meine Freundin Sabine mit kummervoll zerfurchter Stirn.

Sie muss es wissen, denn ihr Sohn ist schon sechzehn und interessiert sich nur für »Stoff«, wenn man ihn rauchen kann. Ob daran seine erste Lehrerin schuld ist? Keine Ahnung. Jedenfalls hatte ich mir von unserer Verabredung bei unserem Lieblingsitaliener etwas mehr Trost erhofft, nach meinem traumatisierenden Erlebnis bei der Schulärztin heute Morgen.

»Hat die Schule denn einen guten Ruf, auf die Ben gehen wird? Weißt du schon was über das Kollegium?«, fragt Sabine.

»Puh, keine Ahnung. Wir haben Ben einfach an der nächstgelegenen Grundschule angemeldet. Da kann er zu Fuß hinlaufen und ...«

»Wie – du hast dich nicht erkundigt, nach welchem pädagogischen Konzept die arbeiten? Wie hoch der Anteil an Migrantenkindern ist? Ob da nach Silben- oder Anlautmethode lesen gelernt wird? Ob die Klassen altershomogen sind oder jahrgangsübergreifendes Lernen praktiziert wird?« Sabine sieht mich fassungslos an und lässt die Gabel sinken.

Tja, was soll ich sagen? Wir waren in den letzten Wochen einfach viel zu beschäftigt. Wir – also Ben, seine zweijährige Schwester Hannah, der Vater dieser bezaubernden Kinder, unser Labrador Pupsi und ich selbst – mussten sehr überstürzt umziehen. (Falls Sie wissen möchten warum, lesen Sie »Kleine Scheißer in großen Gärten«, ein schonungsloser Bericht über unser Familienleben im Speckgürtel unserer Heimatstadt. Ja, wir wollten raus aufs

Land, der Kinder wegen. Achtung, Spoiler: Wir sind krachend gescheitert! Und nun seit kurzem wieder Stadtbewohner.) Und zwischen all den Umzugskisten und Farbrollen sind uns irgendwie ein paar wichtige Termine durch die Lappen gegangen. Der Pflichttermin beim Schularzt zum Beispiel, den wir schon vor Monaten hätten absolvieren müssen. Und die diversen »Tage der offenen Tür« an allen Grundschulen im Umkreis. Da gehen gute Eltern nämlich hin und informieren sich, wo und mit wem der geliebte Sprössling demnächst zum mündigen Staatsbürger geformt wird. Wir sind aber keine guten Eltern, fürchte ich.

Ich muss zugeben, insgeheim hatte ich mich sogar ein bisschen gefreut auf den Beginn der Schulzeit, nach all den Jahren quälender basisdemokratischer Entscheidungen im Kindergarten. Da hatten wir Eltern uns gefühlt alle drei Wochen die großen Ärsche auf den kleinen Stühlen platt gesessen und vom richtigen Bio-Essen bis zum Umgang mit Läuseepidemien alles stundenlang ausdiskutiert. (Da sollte mal jemand ein Buch drüber schreiben, meinen Sie? Hab ich längst. Es heißt »Große Ärsche auf kleinen Stühlen«. So, jetzt aber Schluss mit der Werbung!) Ich dachte: Ist vielleicht gar nicht so übel, ein bisschen Verantwortung abzugeben. Nicht mehr bei jedem Pippifax mit entscheiden zu müssen. Und hey: Ich hab es ja auch irgendwie durch die Schulzeit geschafft, ohne dass meine Mama mir dabei das Händchen gehalten hätte.

Aber jetzt, da der Einschulungstermin näher und näher rückt, werde ich immer panischer. Je mehr sich Ben auf die Schule freut, umso mehr muss ich mich beherrschen, ihm nicht zu sagen, wie sehr er sich möglicher-

weise schon bald wünschen wird, nie wieder eine Schule betreten zu müssen. Und dieser Abend mit Sabine macht die Sache nicht besser.

»Die Einschulung deines Kindes ist ein echter Wendepunkt. Du musst das ernst nehmen. Jetzt kannst du noch an ein paar Stellschrauben drehen und dafür sorgen, dass er einen optimalen Start hat. Aber wenn er erst mal drin ist im System – dann bist du machtlos«, sagt meine Freundin, als wir uns verabschieden.

Gleich am nächsten Morgen gehe ich los. An Stellschrauben drehen, so wie Sabine mir geraten hat. Ich marschiere in die Astrid-Lindgren-Grundschule, an der wir Ben angemeldet haben, um ein Formular abzugeben, das ich vor ein paar Tagen in der Post hatte. Auf dem Blatt sind Notfalltelefonnummern einzutragen, ich kann auswählen, ob Ben am Religionsunterricht teilnehmen oder vom Sportunterricht befreit werden soll. Vor allem aber kann ich eine »Wunsch-Klassenlehrerin« angeben, wobei dies keine Garantie beinhaltet, dass dieser Wunsch auch erfüllt werden könne, wie es auf dem Zettel heißt. Ich kenne keine der Lehrerinnen (gibt es auch Lehrer?) der Astrid-Lindgren-Grundschule, bin aber wild entschlossen, durch ein bisschen Smalltalk mit der Schulsekretärin herauszufinden, welche die optimale Lehrkraft für meinen Kronsohn ist, um wenigstens an dieser einen Stelle beruhigt sein zu können, dass ich alles, aber auch wirklich alles in meiner Macht stehende getan habe, um ihm den Ernst des Lebens so leicht wie möglich zu machen.

Ich betrete also die Schule, einen zweigeschossigen Zweckbau, der u-förmig um einen mit ein paar Schaukeln

und zwei Tischtennisplatten ausgestatteten Schulhof herum gebaut ist, ziehe vorbei an einer Vitrine mit Sportabzeichen und Pokalen, werfe einen kurzen Blick auf eine in einem weiteren Schaukasten ausgestellte Pappmaché-Pippi-Langstrumpf, registriere kurz den altvertrauten Schulgeruch – eine Mischung aus PVC-Reiniger, Kreidestaub und Kinderschweiß – und biege ein in den Flur, in dem laut einer Hinweistafel das Schulsekretariat zu finden sein soll. Vor der Tür sitzen zwei Mütter, die offensichtlich denselben Plan haben wie ich, jedenfalls haben auch sie das ausgefüllte Formular in der Hand und unterhalten sich mit gedämpfter Stimme.

»Theo würde ja gern mit Karl zusammen in die Klasse, aber ich bin total dagegen, der lenkt ihn doch immer nur ab.«

»Verstehe ich total, ich versuche auch, Johanna von Ellie fernzuhalten, aber Ellie kommt bestimmt zu Frau Honig, so wie ihre große Schwester. Und Frau Honig soll ja wirklich die Beste sein.«

»Oh, da habe ich aber ganz andere Sachen gehört. Ich sage nur: Burn-out-Klinik!«

»Sie ist halt sehr engagiert! Aber du hast recht, das ist natürlich furchtbar für die Kinder, wenn ihre Lehrerin wochenlang einfach verschwindet.«

»Das holen die ja auch nie wieder auf. Ich habe gehört, gerade für Mädchen soll Frau Kaufmann ganz toll sein, die soll ja viel singen und Theater spielen im Unterricht.«

»Frau Kaufmann wäre auch immer meine zweite Wahl. Hauptsache nicht zur Horst.«

»Ganz schlimme Frau! Der Sohn meiner Nachbarin war bei Frau Horst, und die hat sich nie ganz davon erholt.«

»Hast du auch das mit der Trillerpfeife gehört?«

»Ja, unfassbar. Wenn die Theo in die Klasse von Frau Horst stecken, hören die von unserem Anwalt, das schwör ich dir.«

»Verstehe ich total. Da müsste man mal das Schulamt drüber informieren. Dann gibt es ja noch die Frau Nowak, die soll auch ganz nett sein.«

»Ja, aber die kommt aus Polen und ist erst mit sechs nach Deutschland gezogen, hat man mir erzählt. Die ist also keine Muttersprachlerin. Willst du riskieren, dass dein Kind nie richtig Lesen und Schreiben lernt? Außerdem stecken sie zu der immer die ganzen Migrantenkinder, und da fühlen sich unsere doch ganz schnell unterfordert.«

Ich rutsche immer tiefer auf meinem Stühlchen und versuche, den Kloß in meinem Hals zu ignorieren. Ich habe es total verbockt. Alle anderen Mütter wissen selbstverständlich schon längst, welche Klassenlehrerin die beste für ihr Kind ist. Ich habe keine Ahnung, ich habe nichts recherchiert und lasse den armen Ben ins offene Messer laufen.

Die beiden anderen Mütter werden nacheinander ins Sekretariat gerufen, kommen bald darauf mit Siegerlächeln wieder heraus und verabschieden sich mit Bussi rechts und links, ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen.

Dann bin ich dran. Ich trete vor eine Art Tresen, über dessen Rand ich die Schulsekretärin an ihrem Schreibtisch sitzen sehe: eine etwa fünfzigjährige Frau, den braunen Kurzhaarschnitt mit magentafarbenen Strähnchen aufgepeppt, die seufzend etwas in einen Computer tippt und mich noch etwa zwei Minuten lang ignoriert. Dann blickt sie mit gequälter Miene auf: »Auch Ersti-Mutti?«

Ersti-Mutti?

»Äh, mein Sohn Ben wird hier demnächst eingeschult, und ich wollte ...«

»Sag ich doch. Ersti-Mutti«, sagt die Sekretärin und dreht ihren Stuhl in meine Richtung. »Und? Was wollen Sie mir noch sagen über den jungen Mann? Ist er hochbegabt? Hochsensibel? Kann er ohne seinen besten Freund nicht leben und muss deshalb unbedingt neben ihm sitzen? Werden Sie auch Ihren Anwalt konsultieren, falls Ihr Sohn nicht zu Frau Honig in die Klasse kommt? Wollen Sie ihn jetzt schon auf die Warteliste für die Schach-AG setzen?«

»Ich ... nein ... ich wollte mich nur mal erkundigen ...«, stottere ich.

»Erkundigen! Nach was denn? Dem Krankenstand im Kollegium? Ob hier auch makrobiotische Gerichte im Speiseplan vorgesehen sind? Der Handynummer des Direktors?«

»Äh, nein, es ist wegen diesem Zettel hier ...«, sage ich zaghaft und reiche das Formular über den Tresen.

Die Sekretärin rupft es mir aus der Hand, faltet es auseinander, und ihr Blick hellt sich merklich auf.

»Oh, Sie haben keine Präferenzen, was die Lehrkraft angeht? Sehr schön, das gefällt mir«, sagt sie.

»Na ja, wir sind gerade her gezogen, und ich kenne mich nicht aus. Ich dachte, Sie könnten mir vielleicht jemanden empfehlen?«, sage ich zaghaft, aber die Schulsekretärin setzt ihre randlose Brille ab, lässt sie an einem Goldkettchen über ihrem großen Busen baumeln, schaut mir tief in die Augen und sagt:

»Hören Sie, Sie glauben doch nicht im Ernst, dass wir

hier die Eltern entscheiden lassen, bei welchen Lehrern ihre Kinder eingeschult werden?»

»Ja, aber man kann doch auf dem Zettel angeben, bei wem man ...«

»Reines Ablenkungsmanöver«, unterbricht mich die Frau und schüttelt milde lächelnd den Kopf. »Das machen wir nur, damit Mütter wie Sie glauben, Sie hätten hier irgendetwas mitzuentcheiden. Wenn wir uns daran halten würden, würde hier das totale Chaos ausbrechen. Wir lassen die Kinder einfach ihren Klassenlehrerinnen zu. Dann setzen sich die Damen bei einem Glas Wein zusammen und tauschen einzelne Kinder untereinander aus. Manchmal kennt man ja die Eltern schon von älteren Geschwistern und will sich die auf jeden Fall vom Hals halten.«

»Es ist also total egal, was ich auf den Zettel schreibe?«

»Ja, ist es. Aber verraten Sie das nicht Ihren ganzen Mütterfreundinnen da draußen, die mir schon seit Wochen hier die Bude einrennen.«

»Okay, aber warum sagen Sie nicht einfach ganz offen, dass die Kinder den Lehrern zugelost werden?«

»Na, weil Ersti-Mütter alle völlig durchgeknallt sind! Schauen Sie doch mal in den Spiegel, ich sehe sofort, dass Sie seit Tagen schlecht schlafen, weil Sie sich solche Sorgen um Ihr Kind machen. Sie können nicht loslassen, Sie wollen die Kontrolle nicht abgeben, Ihr Kind keiner Situation aussetzen, in die Sie nicht eingreifen können. Und Sie glauben wahrscheinlich, dass alles davon abhängt, welche Lehrerin Ihr Sohn jetzt bekommt, richtig?«

Ich nicke stumm.

»Na, sehen Sie. Und deshalb lassen wir Muttis wie Sie in dem Glauben, dass Sie ein bisschen Einfluss haben, das

Schicksal ein bisschen in die richtige Richtung schubsen können. Solange Sie sich daran abarbeiten, fallen Ihnen nämlich all die anderen Sachen nicht auf. Zum Beispiel, wie baufällig hier alles ist. Wie die Klos aussehen. Dass mein Computer hier einer von gerademal vieren an der ganzen Schule ist. Dass wir immer noch keine Chinesischkurse für all die kleinen Hochbegabten anbieten. Fällt keinem auf, solange sich alle nur Gedanken machen, in welche Klasse und zu welcher Lehrerin die Kinder kommen.«

»Aber ich verstehe immer noch nicht den Unterschied. Warum sagen Sie nicht einfach, dass Sie auslösen? Das ist doch auch am gerechtesten«, frage ich.

»Haben Sie eine Ahnung, was dann hier los wäre? Wir haben so viele Anwälte in der Elternschaft, wir müssten die Verlosung öffentlich und unter notarieller Aufsicht machen und würden danach wahrscheinlich immer noch mit Klagen überzogen!«

»Aber wenn Sie heimlich lösen, sind die Eltern doch hinterher auch unzufrieden und beschweren sich.«

»Ach was, die erfahren ja erst am Einschulungstag, bei wem ihr Kind landet. An dem Tag sind sowieso alle total durch den Wind. Und wenn der Unterricht erst mal losgeht, beruhigen sich die meisten. Weil sie dann merken, dass hier keine Kinderfresser arbeiten. Es wird vier erste Klassen geben mit vier wirklich sehr kompetenten Lehrerinnen, die selbst den dümmsten Kindern mit den beklopptesten Eltern bis zum Ende der Grundschule Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen. Ganz ehrlich, diese Schule gibt es seit 25 Jahren, und ich kann mich nicht erinnern, dass wir jemals ein Kind nachhaltig traumatisiert hätten.«

»Beruhigend.«

»Es geht doch nur um die ganze Aufregung vorher. Da geraten die Eltern in diese ›Jetzt geht es um alles!‹-Panik. Die es sich leisten können, schicken ihre Kinder gleich auf die Privatschule und der Rest steht eben täglich bei mir auf der Matte und geht mir auf die Nerven. Ich meine, haben Sie die beiden Muttis gesehen, die vor Ihnen hier hereinmarschiert sind? Unter welchem Druck die stehen? Die eine hatte schon nervöse Zuckungen am Auge. Und mit der Möglichkeit, eine Präferenz zu äußern, was die Klassenlehrerin betrifft, nehmen wir einfach ein bisschen Druck aus dem Kessel. Manche versuchen es wenigstens mit Bestechung und bringen Schokolade mit. Bin ja zum Glück nur angestellt und nicht verbeamtet. Wollen Sie?«

Die Sekretärin öffnet eine Schublade unter ihrem Schreibtisch, die bis zum Rand mit Pralinschachteln gefüllt ist. Sie hält mir eine der Schachteln vor die Nase und ich stecke mir einen Schokotrüffel in den Mund.

»Und was mache ich jetzt?«, frage ich kauend.

»Sie? Sie gehen nach Hause, schlafen mal wieder normal, hören auf, Ihrem Sohn die Vorfreude auf die Schule zu vermiesen, indem Sie in grundlose Panik verfallen, und entspannen sich. Für Sie spricht, dass Sie heute zum ersten Mal hier bei mir sind, anderen Kandidatinnen halte ich schon seit Monaten das Händchen. Und wenn Sie mir versprechen, nie wieder hier aufzutauchen und vor allem niemandem zu verraten, was ich Ihnen gerade alles erzählt habe, mache ich ein kleines Sternchen auf Ihren Anmeldebogen«, sagt die Sekretärin verschwörerisch.

»Und was bedeutet das Sternchen?«, frage ich.

»Das Sternchen macht Sie zur Premium-Mutti mit be-

sonders geringem Nerv-Faktor. Die vier Kolleginnen werden sich um Ihren Sohn reißen. Sie haben ganz gute Chancen, am Ende bei Frau Horst zu landen, die ist am längsten dabei und verhandelt am geschicktesten«, sagt die Sekretärin.

»Frau Horst? Aber die soll doch so furchtbar ...«, stammle ich entsetzt, doch die Sekretärin legt den Zeigefinger an ihre Lippen und sagt eindringlich:

»Schweigen Sie! Machen Sie sich Ihren Premium-Status nicht durch unbedachte Äußerungen wieder kaputt. Frau Horst ist eine sehr engagierte und professionelle Lehrkraft mit viel Erfahrung, geachtet und geliebt von all ihren Schülerinnen und Schülern. Und jetzt gehen Sie bitte, wir haben schon lange genug geplaudert. Wir sehen uns dann bei der Einschulungsfeier.«

»Du wirst es nicht glauben, aber wir sind Premium-Eltern«, erzähle ich abends meinem Mann, als die Kinder schlafen. »Und ich habe keine Ahnung, ob das eine gute oder eine schlechte Nachricht ist.«

